

DER PAPST – EIN POLE DER PAPST – EIN DEUTSCHER

ZBIGNIEW NOSOWSKI IM GESPRÄCH MIT WINFRIED LIPSCHER

ZBIGNIEW NOSOWSKI: Wie haben die Deutschen den Papst aus Polen beurteilt? War er jemand, der zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen hat oder betrachteten sie ihn eher als konservatives Kirchenoberhaupt?

WINFRIED LIPSCHER: Anfangs überwogen Vorsicht, Misstrauen und Unkenntnis. Ende der siebziger Jahre wussten die Menschen in Deutschland noch nicht viel über Polen. Doch Johannes Paul II. wurde allmählich akzeptiert. Man denke nur an seinen ersten Besuch in Deutschland im Jahre 1980. Schon am Flughafen sagte er, er komme in das Land Martin Luthers. Das war sehr aufschlussreich. Ich erinnere mich sogar daran, dass manche Polen meinten, Johannes Paul II. würde den deutschen Boden nicht küssen, aber er hat es natürlich getan.

Denkwürdig ist auch ein Ereignis von 1996, als Polen schon frei und Deutschland wiedervereinigt war. In Berlin schritt der Papst zusammen mit Bundeskanzler Kohl durch das Brandenburger Tor. Sie gingen dabei von Ost nach West, das war sehr wichtig. Der Papst war sichtlich bewegt. Später, als er im Sejm, dem polnischen Parlament, sprach, wich er spontan vom vorbereiteten Redetext ab und erinnerte an dieses Ereignis.

Nosowski: War die deutsche Haltung gegenüber einem Papst aus Polen nicht vorwiegend kritisch eingestellt, dachte man nicht, dass Johannes Paul II. ein konservativer, rückständiger Autokrat sei?

LIPSCHER: Natürlich. Die deutsche Kirche versteht sich als fortschrittlich, als Vorreiter bei der Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Allgemein wird angenommen, dass die Kirche in Polen – und somit auch der polnische Papst – hinter dieser Aufgabe zurückbleibt. Man vertrat oft die Meinung, dieser Papst halte mit der theologischen Entwicklung nicht Schritt.

Ein Deutscher, den man zu Johannes Paul II. befragt, wird sofort sagen, er hätte gegenüber der Sexualmoral oder in der Ökumene Zugeständnisse machen sollen. Die Deutschen sind häufig der Auffassung, die Ökumene müsste in Deutschland verwirklicht werden, als ob der Papst die Einheit der Christen für ein einziges Land genehmigen könnte. So geht das nicht. Eine mögliche und sichtbare Einheit der Christen kann es nur weltweit geben. Andernfalls würden wir in Deutschland sehr schnell zu einer Sekte werden.

Bei der deutschen Wiedervereinigung sehen viele Deutsche kaum einen Zusammenhang zwischen dem Wirken von Johannes Paul II. und der Wiederherstellung der deutschen Einheit. Manche meinen sogar, die Berliner Mauer sei dank der Montagsgebete und der Demonstrationen in Leipzig gefallen. Aber es gab die »Solidarność« viel früher, und vor dieser »Solidarność« gab es Johannes Paul II., und mit ihm hat das alles begonnen.

Nosowski: Hat der Tod von Johannes Paul II. in der Haltung der Deutschen zur Person des Papstes und zu seinem Pontifikat etwas geändert?

LIPSCHER: Ich könnte heute nicht sagen, ob sich etwas verändert hat. Wie wir aber gesehen haben, sind die Medien überraschend umfangreich auf den ersten Todestag eingegangen. Das Fernsehen hat an bevorzugter Stelle über die Feiern zu diesem Jahrestag berichtet, und die Zeitungen druckten interessante Kommentare ab, die es zuvor nicht gegeben hatte. Im BERLINER TAGESSPIEGEL – einer völlig weltlichen Zeitung – konnte man lesen, dass Johannes Paul II. sogar durch seinen Tod irgendwie die Welt verändert habe. Die Verfasserin des Textes stellt fest, dass in der deutschen Bevölkerung eine Rückbesinnung auf das Christentum, auf eine gewisse Frömmigkeit, stattfindet. Die Menschen schämen sich nicht mehr zuzugeben, dass sie gläubig sind.

Nosowski: Vielleicht hängt das mit dem neuen Papst aus Deutschland zusammen?

LIPSCHER: Diese Journalistin schreibt aber über den verstorbenen Papst, der bis heute wirke; mehr noch – der heute und sogar in Zukunft die Menschen in ihrem Innern verändern könne.

Nosowski: Und wie hat man in Deutschland auf die Wahl von Kardinal Ratzinger zum Papst reagiert? Ich erinnere mich an einen Kommentar in CHRIST IN DER GEGENWART, dass die Entscheidung des Konklave alle überrascht habe, am meisten aber die Deutschen selbst...

LIPSCHER: Die Deutschen waren ganz sicher überrascht, vielleicht sogar erschrocken. Ratzinger galt als ein äußerst konservativer Mensch, der Johannes Paul II. sehr nahe stand. Daher wussten die Deutschen nicht, wie sie auf die Wahl reagieren sollten. Es gab beides: Wie sollte man sich über einen Deutschen als Papst freuen und dazu noch über einen konservativen?

Ich möchte aber daran erinnern, dass die Reaktionen von Deutschen sowieso anders sind als die von Polen. Ein polnischer Priester erzählte mir, dass er bei der Wahl von Benedikt XVI. gerade in Paderborn war. Als gemeldet wurde, Ratzinger sei zum Papst gewählt worden, verhielt er sich wie ein Pole: Er ließ alles stehen und liegen und lief zum Dom. Doch der Dom war verschlossen, alles war dunkel, nichts tat sich, niemand kam gelaufen. Aber so ist das in Deutschland. Das war nicht nur so, weil Ratzinger gewählt worden war. Wäre ein anderer Deutscher zum Papst gewählt worden, wären die Leute auch nicht zum Dom geströmt. Bei uns reagiert man nicht auf diese Weise. Die Deutschen zeigen ihre Gefühle nicht gern.

Ich selbst bin der Auffassung, dass ein Unterschied zwischen dem polnischen und dem deutschen Papst darin besteht, dass Wojtyła vor allem mit dem Herzen glaubte, Ratzinger aber glaubt hauptsächlich mit seinem Intellekt. So ist das in unseren Völkern. Die Polen gehen Fragen des Glaubens oder auch des Todes von Johannes Paul II. mit dem Herzen, mit dem Gefühl, an. Die Deutschen wollen dagegen alles mit dem Verstand ergründen.

Nosowski: Wie beurteilen Sie in diesem Kontext die positive Reaktion der Polen auf die Wahl eines deutschen Papstes?

LIPSCHER: Das zeigt, wie weit die Entwicklung in den Beziehungen unserer Völker zu einander schon fortgeschritten ist. Für mich ist es sehr wichtig, dass ein deutscher Papst einem Papst aus Polen folgt. Die umgekehrte Reihenfolge ist für mich nicht vorstellbar.

Und hier fügt sich alles ineinander. Der polnische Papst hat durch sein langes Pontifikat so viel für die Welt getan, auch für Deutschland und die deutsche Einheit, und nun haben wir einen Papst aus Deutschland. Hier spielt natürlich die Tatsache eine Rolle, dass Kardinal Ratzinger Johannes Paul II. sehr nahe stand, daher ist es für die Polen etwas leichter, in Ratzinger jemanden zu sehen, der das Werk seines Vorgängers weiter führt, was er selbst ja auch betont.

NOSOWSKI: Meinen Sie, dass es keinen deutschen Papst geben würde, wenn es einen polnischen Papst nicht gegeben hätte?

LIPSCHER: Richtig. Früher sagte man, es gebe keinen polnischen Papst ohne den Primas des Jahrtausends, Kardinal Wyszyński, und so ist es auch mit dem Papst: Wir hätten heute keinen deutschen Papst ohne Johannes Paul II. Diese Reihenfolge zweier Päpste ist für mich der symbolische Abschluss eines gewissen Abschnitts in der deutsch-polnischen Geschichte. Da haben zwei Völker, die miteinander in Unfrieden lebten, weil die Deutschen die Polen überfallen haben, nun nach Jahrzehnten ein solches Zeichen bekommen: zunächst den polnischen Papst und nun den Papst aus Deutschland. Das ist unglaublich! Wir dürfen nicht vergessen, dass – soweit wir wissen – im Jahre 1978 beim Konklave die deutschen Kardinäle für Wojtyła stimmten und jetzt 2005 die polnischen Kardinäle für Ratzinger gestimmt haben.

Dieses Symbol gilt es zu nutzen, auch im europäischen Rahmen, denn es hat eine viel größere Bedeutung als nur für unsere beiden Völker. Polnische und deutsche Politiker sollten dieses Beispiel nutzen.

NOSOWSKI: Wir unterscheiden uns immer noch sehr von einander. Obgleich der deutsche Papst den Spuren des polnischen Papstes folgt, ist das Denken und Fühlen von Deutschen und Polen sehr anders.

LIPSCHER: Ich habe einmal einen meiner Artikel mit dem Titel versehen: »Eine Kirche, zwei Konfessionen«, um deutlich zu machen, wie die Unterschiede in der katholischen Kirche in Deutschland und in Polen aussehen. Es gibt auch Unterschiede im gesellschaftlichen Bereich. Für Polen haben Begriffe wie Vaterland, Nationalhymne oder Fahne fast sakrale Bedeutung. In Polen hängen fast überall in den Kirchen Nationalflaggen. In Deutschland ist so etwas undenkbar.

NOSOWSKI: Vor mir habe ich vergleichbare Umfrageergebnisse von jungen Polen und jungen Deutschen im Alter zwischen achtzehn und vierundzwanzig Jahren. Sie wurden um die Jahreswende 2001/2002 gefragt, ob sie stolz darauf seien, Pole/Deutscher zu sein. Die Antworten bestätigen genau das, was Sie sagen. 61% der jungen Polen sagten, sie seien sehr stolz darauf, Pole zu sein, 34% bekannten sich, wenn auch mit Einschränkungen, dazu, das sind zusammen genommen 95%. Unter den Deutschen waren nur 12% sehr stolz und 44% in etwa stolz. Der Unterschied ist gravierend.

LIPSCHER: Diese Unterschiede lernen wir aus der Geschichte, d.h. es geht darum, was wir in der Geschichte im Namen des Vaterlandes bzw. des Patriotismus einander angetan haben. Die Deutschen haben deshalb kein positives Verhältnis zum Vaterland als solchem. Eher haben sie zur Heimat ein besseres Verhältnis. Vaterland assoziieren viele mit Nazizeit, als der Begriff Vaterland Propagandazwecken diene. Es wird uns wohl noch lange nicht möglich sein, über unser Vaterland positiv zu sprechen. In Deutschland würde wohl niemand sagen: Ich bin ein deutscher Patriot. In Polen ist der Begriff

Patriot etwas Positives. Für einen Deutschen ist der Begriff sogar etwas Lächerliches, er kann im Kabarett vorkommen. Wenn vom deutschen Patriotismus die Rede ist – dann lachen die Leute...

Nosowski: Und gibt es etwas in Deutschland, das den Begriff des gesellschaftlichen Sacrum ausfüllen würde?

LIPSCHER: Durchaus, der Fußball... Dann sieht man sogar deutsche Fahnen – sogar viele Fahnen.

Nosowski: Und wie ist das im spirituellen Bereich – wo liegen die Unterschiede im Religiösen für Deutsche und Polen?

LIPSCHER: Die Religiosität der Polen – ich sagte es schon – ist eine Sache des Gefühls, bei den Deutschen des Intellekts. Ich kann das am eigenen Beispiel festmachen. Als deutscher Theologe, der in Polen aufgewachsen ist, der vom polnischen Katholizismus geprägt wurde, bin ich schizophren. Wenn ich in Deutschland in die Kirche gehe, muss ich mein polnisches Gefühl draußen lassen. Denn ich fühle ja ein bisschen polnisch, was mir in der deutschen Kirche hinderlich ist. In Polen ist es umgekehrt. In einer polnischen Kirche stört mich der Verstand eines deutschen Theologen.

Nosowski: Polnische Theologen stört das auch manchmal... Aber wie sieht das im normalen Leben aus? Bei uns in Polen denkt man häufig, dass die Kirche in Deutschland vor allem aus Strukturen, Institutionen und Finanzen besteht und dass die geistige Dimension auf der Strecke bleibt – ja dass es sie kaum gibt.

LIPSCHER: Ja, die Strukturen sind in Deutschland wichtig. Die deutsche Kirche stützt sich sehr stark auf ihre Strukturen, leider wohl mehr als auf Spiritualität. Klassisches Beispiel ist die Kirchensteuer, die vom Staat für die Kirche eingezogen wird. Die Kirche in Deutschland hat viele Angestellte, und diese unterscheiden sich kaum von deutschen Beamten. Die Kirchen – und das betrifft sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche – gehören in Deutschland zu den größten Arbeitgebern. Vor vielen Jahren begleitete ich Bischof Gulbinowicz (der heutige Kardinal war damals Bischof von Białystok) nach Paderborn. Der dortige Erzbischof Degenhardt zeigte uns am Domplatz ein beeindruckendes Gebäude und sagte: »Das ist mein Generalvikariat.« Bischof Gulbinowicz darauf: »Und wie viele Menschen arbeiten hier?« »Etwa 950«, sagte Degenhardt. »So, so, bei mir in Białystok sind es fünf«, entgegnete der Bischof...

Man kann sagen, dass sich die Spiritualität in Deutschland anders äußert. Man sieht sie nicht sofort, die Frömmigkeit ist zurückhaltend. In Polen beten die Menschen inbrünstig, umkreisen auf Knien den Altar. In Deutschland sieht das anders aus. Die Frömmigkeit ist eher eine Frage der Identität, der Zugehörigkeit. So sind die Deutschen beispielsweise sehr spendenfreudig. Es gibt viele karitative kirchliche Einrichtungen, die Menschen in aller Welt helfen. Diese haben nicht nur Kirchensteuergelder zur Verfügung, sondern auch individuelle Spenden.

[...]

Nosowski: Was gehört Ihrer Meinung nach noch zur katholischen deutschen Tradition, die die Polen nutzen könnten?

LIPSCHER: Hier muss ich noch einmal die Strukturen erwähnen, die in Polen zu schwach sind. In Deutschland spielen die sogenannten katholischen und evangelischen Akademien eine große Rolle. Es handelt sich um Bildungseinrichtungen, vor allem für Erwachse-

ne. Jeder Bischof verfügt in seiner Diözese über so eine Akademie, in großen Diözesen gibt es davon auch mehrere. Hier kann man an Vorträgen, Lehrgängen und Seminaren teilnehmen. Ein wenig vergleichbar damit sind in Polen die Klubs der Katholischen Intelligenz, die allerdings von Laien gegründet wurden und nicht seitens der Diözesen, die auch über Gelder verfügen. Ich weiß, dass die Kirche in Polen über solche Mittel nicht verfügt, aber eine solche Arbeit wäre enorm wichtig.

Ein anderer interessanter Aspekt des deutschen Katholizismus ist das Engagement und die Organisation des Laienkatholizismus. In allen Pfarreien gibt es Pfarrgemeinderäte, überregional haben wir die Laienvertretung in Form des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, das weitgehend nach demokratischen Prinzipien funktioniert. Diese Einrichtung ist sehr stark und de facto von den Bischöfen unabhängig. [...]

Nosowski: In der schon erwähnten Publikation über junge Polen und junge Deutsche schreibt Tadeusz Szawiel, dass in den westlichen deutschen Bundesländern der Prozentsatz der Zugehörigkeit zu kirchlichen Einrichtungen viel höher ist als in Polen, obgleich weniger junge Deutsche sich als gläubig bezeichnen. Jene, die sich als gläubig deklarieren, sind auch konsequenter und aktiver in ihrer religiösen Praxis, sie sind in die bestehenden Strukturen eingebunden. In Polen dagegen sagen die jungen Leute oft, sie seien gläubig, viele von ihnen gehen zur Kirche – natürlich viel mehr als in Deutschland –, aber nur wenige sind als Katholiken aktiv engagiert.

LIPSCHER: In Polen wird der Aussage »ich bin gläubig« keine so große Bedeutung beigemessen. Es hat sich eingebürgert, dass die Polen einfach glauben und damit Schluss! Manch einer betont ostentativ, dass er gläubig ist. In Deutschland ist es umgekehrt. Im Normalfall hält man zur Religion eine Distanz ein. Wenn aber jemand ausdrücklich sagt »ich bin gläubig«, dann ist er auch in der Tat mit der Kirche eng verbunden.

Nosowski: Und wie sehen Sie den bevorstehenden Besuch von Benedikt XVI. in Polen – einmal als Theologe und auch als jemand, der seit Jahren am deutsch-polnischen Aussöhnungsprozess mitwirkt?

LIPSCHER: Ich sehe eine gewisse Analogie zum ersten Besuch von Johannes Paul II. in Deutschland. Damals kam der polnische Papst in das Land Martin Luthers, jetzt reist der deutsche Papst in das Land der Königin Polens. Für mich wird es spannend sein, was Benedikt XVI. in Polen sagen wird. Immerhin ist er durch und durch ein deutscher Theologe. Was sagt er den Polen? Wird er verstanden werden? [...]

Diese Pilgerreise kann auch auf die deutsch-polnischen Beziehungen einen Einfluss haben. Die Politiker haben in der letzten Zeit damit Schwierigkeiten. Vielleicht wird es von kirchlicher Seite einen neuen Impuls geben, wie es 1965 war? Regierungen wechseln sehr schnell, die Kirche ist von Dauer. Wenn die Politiker sich nicht gut verstehen, kann die Kirche dabei eine wichtige Rolle spielen. Das Wichtigste ist die Versöhnung zwischen den Menschen, die sich ja tagtäglich vollzieht, auch ohne Politiker.

Aus dem Polnischen von Winfried Lipscher

Das Interview entstand kurz vor dem Besuch Papst Benedikts XVI. in Polen Ende Mai 2006. Wir bringen eine gekürzte Fassung des Textes, der in der Maiausgabe 2006 von WIĘŹ erschien.